





Eherne Stimmen

„Das ist der Krieg!
Unheimlich entbrennt er.
Von Schauer und Blut
Rötet sich schwarzes Gewölk.
Über Leichen und Schutt,
Kanonen und wälzenden Massen
Reisst jäh der Himmel sich auf

Und im sieghaften Licht,
Die feindlichen Heere verwirrend,
Schlägt mit dem flammenden Schwert
Der Erzengel Michael drein . . .“

Also im Stüblein daheim
Kritzelt am Schreibtisch der „Dichter“.

Wenn sie auch schön sind, es sind
Leider nur Worte, sonst nichts.
Aber ganz draussen vorm Feind
Liegt am Geschütz ein Soldat,
Recht müd die Knochen und schnauft:
„Herrgott, hat 's heut' wieder kracht!“

franz Xaver Rambold

Stirb und Werde!

Von Paul Zech

Am Strom ein überqualmter Wald
Und drohend aus dem Wipfelpalt:
Feindliche Schanzen.
Tief unten aus der Furt herauf:
Ulanen in gestrecktem Lauf
Und hoch die Lanzen.

Die Pferdenasen flockten Schnee
In dem zerstampften roten Klee
Empor den Hügel.
Wie Stein gehaun an Feuerstein,
Schlug oben die Schwadron hinein
Die Eisenflügel.

Granaten strichen hageldicht
Und bliesen aus viel Augenlicht;
Schwadron flog weiter.

Der Schanzendeich stand felsenschwer,
Den Schanzendeich zerbrach das Meer
Der Lanzenreiter.

Doch der, der diesen Ritt befahl,
Der den ergrimten Degenstahl
Vorausgeschwungen,
Lag unten im verbrannten Kraut
Von Pferdeleibern überbaut,
Die Brust zersprungen.

Und hob und hob die Zitterhand
Und schrieb mit Blut tief in den Sand,
Schrieb: „Stirb und Werde!“
Das war sein Wappenspruch, sein Christentum,
Sein letzter Hauch, sein letzter Ruhm
Auf dieser Erde

Der Minenleger

Von Hermann Horn

Gerade als Hein am Ruder stand, passierte
sie den kleinen Kreuzer und signalisierte.

Der Alte verschluckte fast seine Pfeife und
hißte mit zitternden Händen die Leine mit der
bunten Signalfarbe als Rückantwort und dann
zum Gruß die deutsche Flagge.

„Ost-Süd-Ost das Ruder!“ sagte er dann.
Und schon lief der Erste das Deck entlang
und rief die Leute an die Brassens, um den
Segler an den neuen Kurs zu bringen.

„Krieg gift dat,“ sagte der Alte, weil Hein
so guckte; und der dachte sich seinen Teil.

Als er abgelöst worden war und ins Logis
kam, wo sie alle beisammen standen und den
Fall besprachen, steckte er sich eine Pfeife an
und lachte.

„So,“ sagte er, nu geiht dat wieder tom Kom-
miß —. Am meisten höchst mi, dat wie all twee
Monat Feuer op de Hand hem, de könnt se
uns nich mee nehm.“

Er rauchte vor sich hin und baumelte mit den
Füßen zur Roje hinaus.

„Mien Deern kann ick ja wohl nich mee
seehn,“ sagte er zu Friß, der mit ihm auf der-
selben Wache war.



DEUTSCHE WAFFENSCHMIEDEN

FRITZ GÄRTNER (MALLINCKRODT)

Dann legte er sich auf sein Kissen, sah noch eine Weile auf die gegenüberliegende Seite seiner Schlafstelle, wo er das Bild des großen Kreuzers „von der Tann“ aufgenagelt hatte, und schlief ein.

Als sie nach Hamburg kamen, waren alle Straßen schwarz voll Menschen.

„Junge, wat Lüüd — wat Lüüd —“ sagte Hein und kniff das eine Auge zu.

Aber es gefiel ihnen in der allgemeinen Erregung, zu trinken gab es, man sah alte Freunde und lachte und schwatzte im Zug nach Wilhelms- haven.

„Nu bin ick man bloß neugierig, wo se uns beide verstaun wer,“ sagte Hein zu Fritz. Nach einer Weile meinte er: „Mien Deern hev ick schreven, aber dat kreeg se ja wohl nich mee — und nach Wilhelms-haven hat se wohl ock keen Tied.“



Landsturm

„Weeste, wat ik mir wünschen duu: den Zaren mecht' ik nach englischem Völkerrecht bearbeiten!“

Dann guckte er nach einem, der ein bißchen angetrunken war und für alle Reden hielt.

Dieser junge, blonde Mensch, der bloß aus dem Urlaub kam, trug die Mütze im Genick und kramte seine Taschen aus. Da kamen zuerst Zigaretten heraus. „Dat 's für mich —“ dann ein Messer, „dat 's für de Russ“, dann eine Pistole — „dat 's für 'n Franzos.“

„He, und de Englischmann?“ schrieen sie.

„De Englischmann, dem speit mi von boben ob en Kopp, dat he versupt.“

Da schrieen sie alle zusammen und schwuren, sie wollten's ihm geben.

Hein rauchte und spuckte aus.

Er sollte auch mit Friß zusammen auf ein Schiff, aber dessen Namen war ihnen unbekannt, und die Barkasse führte sie an allen Panzern des Hafens vorbei. Endlich hielt sie auf einen schlanken Dampfer mit dem hohen Kajütsüberbau der Passagierboote zu.

Hein kniff ein Auge zu und sagte, die Pfeife zwischen den Zähnen haltend: „Dat is de unser, Friß. — Markst wat?“

Friß guckte und zuckte die Achseln.

„Dat is een von de nümodischen Turbinendampfers — paß ob, de is for dat Minenlegen inricht — — dat hev ik ock all moekt.“

Am Bord gab es sofort zu tun, aber nach dem Mittagessen saß man bei der Pfeife zusammen, lernte sich kennen, und es war wieder ein Heidenlärm und eine Erregung, was werde, was man wolle und sich wünsche.

Da schlug Hein mit der Faust auf den Tisch und sagte: „Ik wull man bloß, wie kömt vor London mit uns Raketen, wiesen dem Englischmann den Drs und schieten em de ganze Themse voll Minen.“

Bald nach Tisch ließ der Kapitän die Mannschaft antreten.

„Jungens,“ sagte er, „Ihr wißt alle Bescheid. Der russische Zar hat dem deutschen Kaiser sein Ehrenwort gebrochen, um uns hinterrücks überfallen zu können, die Franzosen machen mit und der Engländer hat das ganze geschürt, weil er Angst vor uns hat. Wir haben die Ehre mit bei den ersten zu sein, die an den Feind kommen.“

Wir tun nicht mehr wie unsere verdamnte Pflicht und Schuldigkeit für das Vaterland, ohne das wir nur ein Dreck sind. Angst vor dem Tod haben wir nicht, wir bringen ihm den Feind und halten ihn von unseren Frauen und Kindern! Aber das könnt ihr glauben, niedergeholt wird die Flagge nicht! — Wir machen klar zum Gefecht mit dem Ruf: Seine Majestät der deutsche Kaiser, der oberste Kriegsherr von Heer und Flotte und unser Deutschland — hurra — hurra — hurra —!“

Da schrieen sie alle auf und stampften das Deck mit ihren Füßen und blickten wild um sich, ob es nichts zu packen gäbe, bis die Musik einsetzte und sie sich alle zurückfanden und sangen: „Lieb Vaterland magst ruhig sein!“

Nicht lange, da sank die Ankerkette von der Dampfwinde eingeholt gleichmäßig klappernd wie ein Mühlrad in die Kettenkasten, die Turbinen sog das Wasser an sich, und die glatte Meeresfläche rauschte laut auf. Tausend und tausend gebändigte Pferdekräfte tobten und ließen das Schiff in seinem harten Pulschlag erzittern.



Ausfahrt

„Jaköble, früher dürfe ma net wieder hoim komma, als bis ma um Deutschland mit 'm Dampfschiff rumfahre fa!“

Ayuntamiento de Madrid



Russische Gefangene

„Muß man Deutsche besiegen mit dem Maul: muß man sie fressen arm und kaput!“

Dann warf die grüne Nordsee sich ihnen entgegen, der kühle Wind blies schärfer, und leise hob und senkte sich das schlanke Schiff in der Dünung.

Sie atmeten auf, die Wachposten hatten ihren gleichmäßigen Schritt, und vor die Sonne noch drunten war, begann schon der Mond sich vorzudrängen. Erst glänzte er feurig rot und hatte einen Hofflaar von Farben um sich, dann stand er silbern wie immer am blaugrünen Himmel und warf seinen glühenden Schein auf das schwarz gewordene Gewässer.

Sie fuhrten mit abgeblendeten Lichtern, aber es war wie immer, und einer nach dem andern kam von der Keeling, wo sie alle über das Meer gesehen hatten, und legte sich in die Hängematte.

Es war, wie wenn man auf den Lotfen oder die ersten Hafenlichter wartet, und sie wollen nicht kommen.

Beim leisen Gespräch waren sie eingeschlafen.

Nach Zwölf wurden sie geweckt.

„Wir sind vor der englischen Küste.“

„Junge — Junge — wat?“

Sie waren alle mit einem Schlag munter. Man lachte leise, war gleich fertig und von warmem Tätigkeitstrieb erfüllt.

Der Mond war schon fort, als sie an Deck kamen. Das Schiff stand still und ringsum war tiefe Dunkelheit.

Dann öffneten sich am Bauch des Schiffes Türen, Krähnen streckten ihre langen Arme hinaus, ein matter Lichtschein drang ins Dunkel der Nacht und leise glitten die Bojen mit den Minen gefüllt ins Meer.

Mitunter rauschte das Wasser stärker auf unter der antreibenden Schiffsmaaschine, deren klingende Glockenzeichen man vernahm, wenn die rassenden Dampfwinde schwiegen.

Es war weiter nichts dabei. Sie löschten ihre Ladung und alles ging nach Vorschrift.

Als Hein an die Schiffsöffnung trat, um eine der Minen wahrzunehmen, bleichte der Tag, und Frig flüsterte ihm zu: „Se koomt!“

Aber Hein sah aufmerksam zu, wie der spitze Oberteil der Mine ins Wasser versank. „So,“ sagte er drauf, „wat 's nu los —“

Die graugrüne See war leicht im Morgenwind gekräuselt, und in der Ferne stieg schwarzer Rauch auf. Drei Torpedoboote kamen kaum erkennbar angeschossen.

„Bornerut is 'n Krüzer und twee andere Torpedos,“ sagte einer von der Mannschaft und schon krachte ein Schuß.

Hein langte sein Gewehr. „Man immer op de Kommandobrücke!“ sagte er.

„Nu wollt se, wi sollt uns übergeben,“ flüsterte Frig.

„Wat,“ sagte Hein, „dat deit de Ol nich —“

Er spuckte ins Wasser und schob die Sicherung des Gewehrs zurück.

Irgendwo war es, als höre man eine Stimme, und gleich darauf schlug es krachend ins Schiff, noch einmal — noch einmal —.

Ihnen gegenüber flogen die Splitter, jemand schrie fürchterlich auf, und während sie nun die harten Schüsse durcheinander krachen hörten, neigte sich das Schiff nach der andern Seite hinab.

„Man een — man bloß een,“ dachte Hein und hielt das Gewehr fest umspannt und blickte nach dem Feinde aus.

Aber da war nichts zu sehen als das glatte Meer, über das hell der Tag schien, und in der Ferne der stille Strich der Küste.

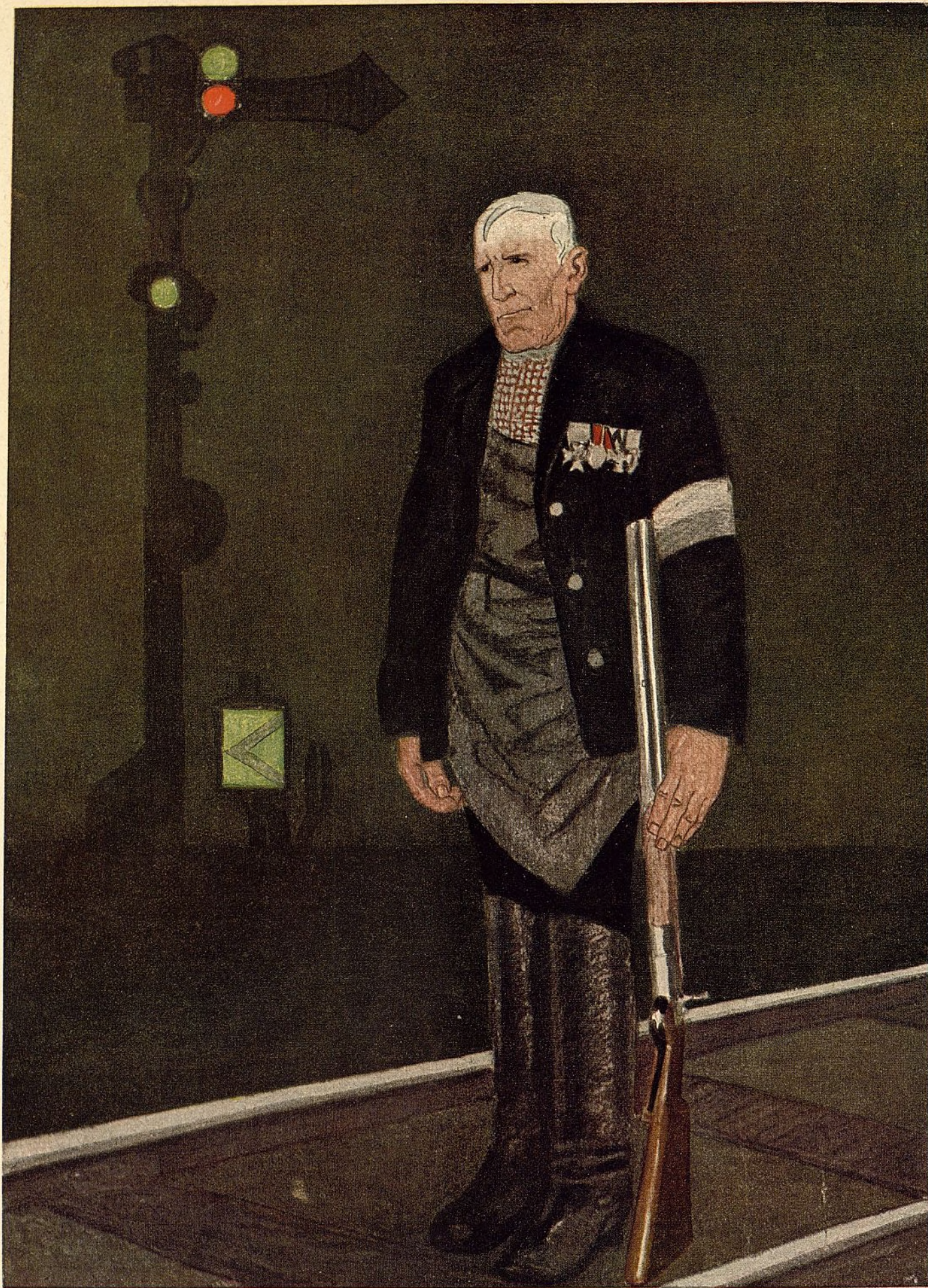
Da warf der Mann das Gewehr weg und ging über die Wand des Schiffes, die weit aus



Das sind uns're „Schwarzen Gesellen“,
Die Reiter, die Lüthow einst schuf,
Doch Reiter auf Wogen und Wellen,
Bezwinger und Bringer der Hölle,
Die Kerls vom Torpedoberuf!

Ihr Boot, ihre Waffe sie führen
Mit wahren Flibustierschneid,
Und wen sie zum Feinde erklären,
Der soll es mit Zittern verspüren,
Daß er dem Verderben geweiht!

Helmut



Bahnschutz

Die Söhne und Enkel gab er dem König hin
Steinharten Gesichts.
Er jammerte nur: „Ach, daß ich ein Siebziger bin!
Mich braucht man zu nichts!“

Da stellten zu Wehr und Wache sie den Greis
An den Schienenstrang.
Nun steht er wie ein Pfahl in dem Wisengeleis
Die Nächte lang.

Zahllose Züge ziehn, waffen- und menschenföhr,
Hinaus in die Nacht,
Ein riesiges im Schlafe wanderndes Heer — —
Die Heimat wacht . . .

A. De Nora

dem Wasser kam, daß man darüber spazieren konnte.

Er fühlte nach seiner Tasche und brummte: „Verdammt, nu hef ick ock noch de Piep ver-
geten.“ Drauf sprang er mit einem Kopfsprung
ins Meer und schwamm vom sinkenden Schiff
weg, das wie ein toter Wal auf dem Wasser trieb.

Der Kapitän, die Offiziere, die Matrosen,
Heizer, alle mußten sie nun aus der großen Tasse
des Ozeans trinken, wußten und sahen nicht
mehr, ob sie nützliche Arbeit geschaffen.

Hein sah nun den Kreuzer und die Torpedo-
boote langsam daher kommen, wie er Wasser
trat, um sich hochzuhalten. Die kalte Wut packte
ihn, er spuckte den Tabak aus dem Mund und
seine Augen fraßen sich ein in die langsam ziehen-
den Schiffe.

Auf einmal fuhr das Vorderteil des Kreuzers
hoch nach oben in einer hohen Wassersäule.

Da lachte Hein, wie er noch nie in seinem
Leben gelacht hatte, und schlug mit den Fäusten
auf das Wasser ein.

Und wie er noch dachte: „Dat ha de Ol noch
erleben möten“, traf ihn eine Kugel, die die Mann-
schaft des sinkenden Kreuzers in der Verwirrung
verschossen, und er sank still hinab zu den andern,
die schon leise schaukelnd auf dem Grund dahin-
trieben und nicht wußten, daß sie doch was ge-
schafft hatten.

Maubeuge!

Bitte, sprechen Sie das einmal nach: Mau-
beuge. Nein, Sie quälen sich ja noch immer mit
dem französischen Maubeuge! Sagen Sie doch
einfach mal gut deutsch: Maubeuge. Klingt das
nicht lustig? Klingt das nicht gleich so, daß man
fast zu sehen glaubt, wie dort vierzigtausend
Franzosen in die Falle gehen? Na also: Mau-
beuge!

Im Ernst: jetzt wollen wir endlich mal die
richtige Ordnung in die Geographie bringen.
Wenn unsere Kinder in der Schule lernen müssen,
wie die Engländer und Franzosen Berlin, München,
Wien, Stuttgart, Basel aussprechen, dann mag
das Ausland gefälligst auch lernen, wie wir
Namur, Lunéville, Maubeuge und all die Stätten
der großen deutschen Siege aussprechen, die diesen
Plätzen erst zum Weltruf verholfen haben. So
sagen unsere Soldaten, so sagen die Frauen und
Mütter derer, die dort fürs Vaterland gefallen
sind; so sagt das Volk! Kein einziger vernünftiger
Grund liegt vor, uns dem Auslande zuliebe in
Gegensatz zu dem Sprachgebrauch des größten
Teiles unseres Volkes zu stellen.

Ich höre die Farten klagen: solche barbarische
Aussprache verträgt sich nicht mit der deutschen
Bildung. — Noch immer der alte Irrtum! Mit
ganz anderen Sachen, aber niemals mit
zungenbrecherischem Quark, haben wir
unsere Bildung bewiesen! Wenn wir
die japanischen und chinesischen geogra-
phischen Namen richtig aussprechen woll-
ten, haben wir uns sogar lächerlich ge-
macht. Da ist es vernünftiger, wir
bringen mal Ordnung in die Geographie
und nennen fortan alles mit richtigen
Buchstaben, — mit deutschen Buch-
staben! Wer seine Bildung beweisen will,
der mag warten, bis er mit einem Aus-
länder spricht. Dann wird er sogar den
vielgerühmten Geist der französischen
Sprache treffen, wenn er sagt: „En 1914,
à Maubeuge, — ou comme vous dites:
à Maubeuge —“. Das läßt sich mit
einem feinem, entzückend gebildeten
Lächeln anbringen, — wo's nötig
ist. Aber wo's nicht nötig ist: Mau-
beuge! Maubeuge!

Horst Schöttler



F. Heubner

Der alte Pariser Rattenvater

„Kinder, ich kenne den Rummel von Anno 70 her!
Vereitet euch als echte opferwillige Franzosen für
die Umtaufe auf den Menütarten in Lapin, Lièvre
und Chevreuil vor!“

Schau, ichau — der Shaw!

„Wir müssen so lange auf die preussischen Schädel
loschlagen, bis wir ihnen den Militarismus aus-
getrieben und uns Achtung verschafft haben. Hat
man Deutschland mit Rußlands Hilfe zu Boden
geschlagen, so muß man die Partei wechseln
und mit der Hilfe, die ein besiehtes Deutschland
noch leisten kann, dieselbe Operation an Rußland vor-
nehmen.“

Bernhard Shaw

Erst war er sehr für deutsches Wesen,
Der kluge Brit Bernhard Shaw
Und kam dabei auf seine Spesen
Als Lustspielfabrikant en gros.

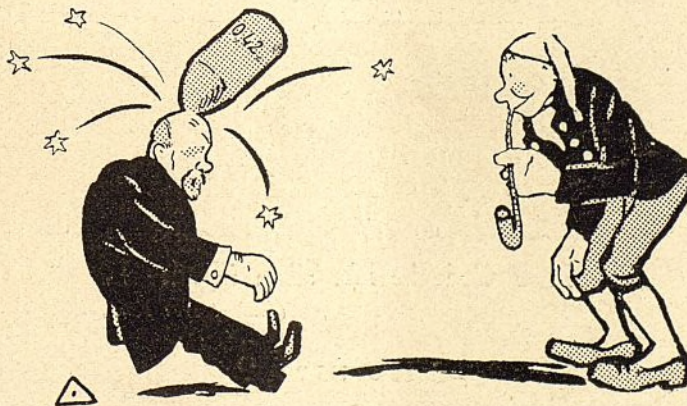
Viel zahlten wir an Tantiemen
Für manchen witzelnd faden Schund —
Und Geld von Deutschland anzunehmen,
Das schien ihm nützlich und gesund.

Jetzt haben Grey und tutti quanti
Ihm sein Exportgeschäft verpakt —
Da fährt er, wüßt wie ein Aschanti,
Auf Deutschland los und beißt und kragt!

Erst Spezialist vom reinsten Wasser,
Jetzt Rulebritannier — na und wie! —
Bedroht er uns als Deutschenhasser
Mit gutgemeinter Hysterie.

In Wahrheit ist es anzunehmen,
Daß der Geschäftsmann kühl erwägt,
Was nach dem Krieg an Tantiemen
Die Schwenkung ihm in — England trägt!

F. v. O.



Kopfschmerz

„Siehst, Poina-Kare, do host vane auf dei Panzer, platt'n' auffi!“

Bayrische Watschn

Ich sehe auf dem Flur der Redaktion
Das Bildnis von dem sauberen Patron,
Dem Delcassé; ich murmle durch die Zähne:
„Apache, du! Dir gönnt ich lange schon
So ein paar Watschn, bayrische, als Lohu,
Du gallische Hyäne!“

Ruft's hinter mir: „Mei liaba Herr, o jeh:
Zwoa Watschn für dös Bröckel Delcassé,
Dös war' in dera teuern Zeit Verschwendung!
Und nacher sagat'n s', mir Bayern war'n —
Sie sag'n 's ja eh' scho — grausliche Barbar'n:
Die zwoate Watschen war' ja

Leichenschändung!

Ernst von Possart

Die Wahrheit über Dum-Dum!

Der französische Botschafter in Kopenhagen
hat einem Interviewer versichert, daß die Dum-
Dum-Geschosse gar nicht von den Franzosen und
Engländern stammen, sondern aus Deutsch-
land, und daß die Dum-Dum-Maschinen in
Longwy und Maubeuge von den Deutschen dort-
hin gebracht worden seien, um jene beiden armen
Edelbanditen zu verdächtigen. Sehr richtig. Wir
können sogar noch mehr enthüllen: auch die Ge-
wehre, aus denen die Mordkugeln abgeschossen
wurden, waren deutschen Fabrikates und von
Deutschen bedient! Die Deutschen haben sich
nämlich als Franzosen und Engländer verkleidet,
in jene Festungen eingeschlichen, nicht nur, um
mit den Dum-Dums, sondern durch ihre gemeine
Atmosphäre überhaupt das feindliche Heer zu
demoralisieren. Die ersten, die davonliefen, wenn
sie „Hurrah!“ hörten, waren immer jene ver-
kappten Deutschen! Sie rissen mit Gewalt die
tapfern Franzosen und Engländer mit, bis ihnen
der Atem ausging und sie elend gefangen wur-
den. Diese Deutschen sind es auch, die den Ver-
wundeten Augen ausstechen und Ohren abschnei-
den! Seit Monaten hielten sich solche Deutsche
in den Kellern, Dachböden und Scheunen der
französischen Ortschaften versteckt, um hinterrücks
auf ihre eigenen Landsleute zu schießen, und
deutsche Schiffe bringen massenhaft jetzt Zuaven,
Turkos, Kongo-Neger und Indier nach Frank-
reich, um dem unschuldigen Lande der Kultur den
Stempel gemeinster Kriegführung aufzudrücken! ..

All dies ist authentisch, denn ein
französischer Botschafter, ein englischer
Minister und ein russischer Zar lügen
nie! Die Welt weiß also, was sie da-
von zu halten hat. A. D. N.

Der

lakonische Generalquartiermeister

„Telegramme erdichten?“

Nein!

Wir wollen das feindliche Heer

vernichten!

Und dann berichten:

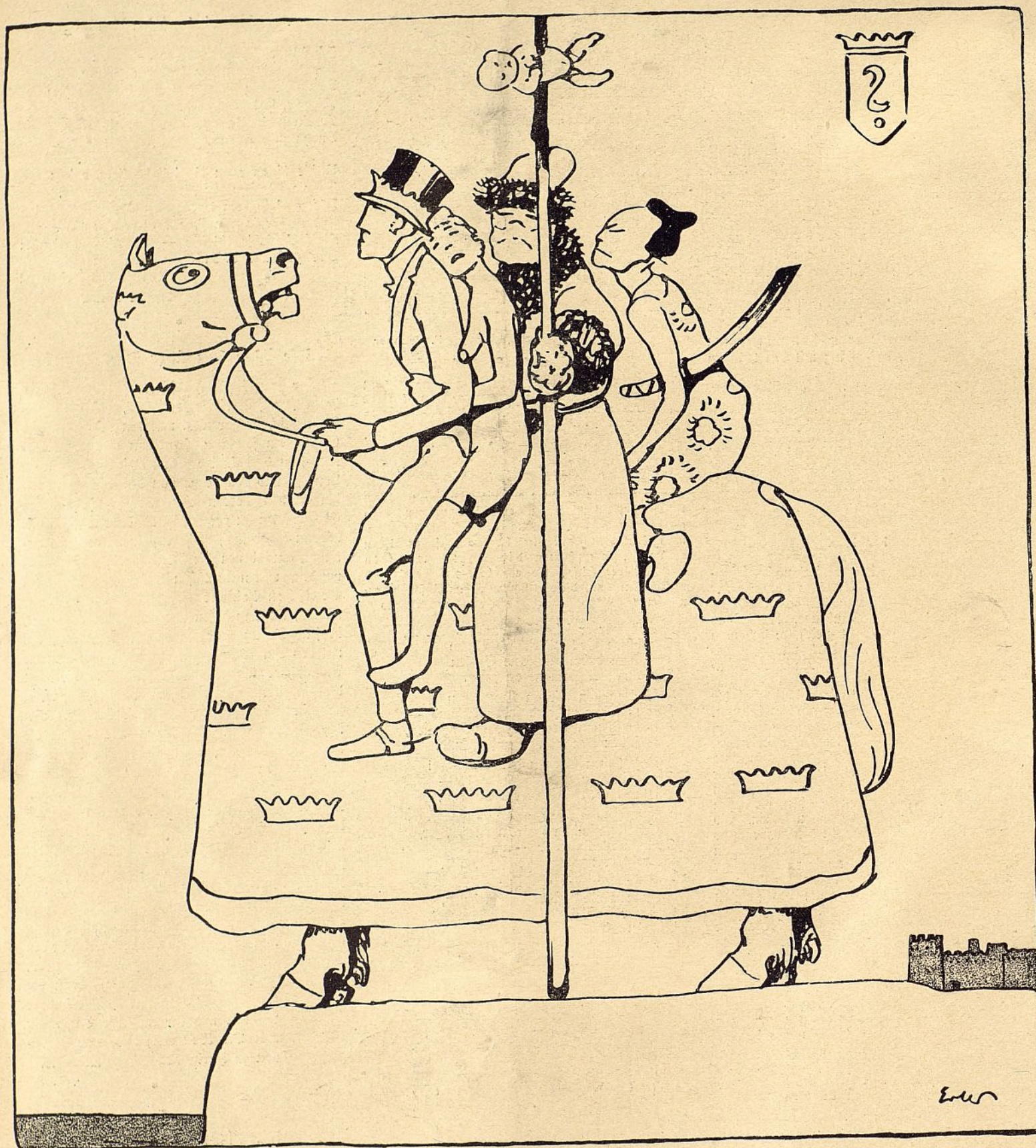
„Es ist nicht mehr!“

v. Stein.“

Angstmeier, rügt's!

Siegern genügt's!

F. M.



„Der Ehre Gedanke lebt allein in aller Brust“

(Shakespeare: König Heinrich V., 2. Aufzug)

Für wen?

Für wen du blutest, deutscher Mutter Sohn!
Für den Profit der Firma Albion!
Für was, Franzosen, gebt ihr Blut und Ehr?
Daß dort die Kurse steigen überm Meer!

Für was gehst du zu Grunde, Belgierland!
John Bull wird reich durch deiner Städte Brand!
Für was rennt Rußland ins Verderben blind?
Daß Englands Habgier Macht und Gold gewinnt!

Der ganze Erdball wird in Blut ersäuft,
Daß Briten-Habgier Schatz auf Schätze häuft —
Bis doch zuletzt der Rache strenger Gott
Die Krämer strast mit schrecklichem Vantrott!
f. v. O.